

Am ani, den 11. August 1909.
(Hafen Tanga)

Sehr geehrter Herr Direktor!

Fast ist es ein Jahr her, als ich Ihnen den letzten Brief zukommen ließ und in welchem ich die Mitteilung machte, daß ich nächstens noch Sämereien senden wollte. Aber leider ist es dabei geblieben, ich kam nicht dazu, weil ich zu viel Arbeit hatte und ferner 4 Monate nach Dareßsalam versetzt wurde zur Vertretung, darum müssen Sie bitte entschuldigen, Herr Direktor, daß ich meinem Versprechen nicht nachgekommen bin.

Sage ebenfalls noch meinen herzlichsten Dank für Ihren letzten Brief, welcher mir große Freude bereitet hat.

Mit heutiger Post sende ich wieder verschiedene Sämereien ab, welche, wie ich glaube, dort noch nicht vorhanden sind. Es ist sehr gut, wenn dieselben nach Ankunft sofort ausgesät werden. Es ist alles frischer Samen, der zum Keimen gelangen muß. Der Erdnußsamen wird am besten aus der Hülle herausgenommen, da derselbe sonst schwer keimt. Ferner habe ich Samen beigelegt von einer wunderschönen Balsamine, welche hier heimisch ist, das Pfd. hiervon kostet zu Hause 60 Mark.

Da ich im nächsten Jahre nach Deutschland komme und noch eine Menge Sämereien mitbringen werde, möchte ich mal anfragen, ob Sie noch Samen von irgend welchen dort fehlenden Pflanzen haben möchten, ich bin nach Mitteilung derselben gerne bereit, solche zu besorgen. Hoffentlich sind die letztgesandten Sämereien einigermaßen gekeimt und haben sich die Pflanzen gut entwickelt.

Den letzten Kulturpionier habe ich erhalten und sage meinen besten Dank, den Betrag hatte ich noch nicht eingesandt, er folgt aber mit gleicher Post. Stets freue ich mich, wenn ich den Pionier erhalte und somit etwas von Wilhelmshof erfahre. Na wenn es Gott will, so werde ich nächstes Jahr auch Wilhelmshof einen Besuch abstatten, es wird sich ja manches dort verändert haben seit meinem Fortsein.

Leider bin ich noch nicht dazu gekommen, einen kleinen Bericht über tropischen Gemüsebau für den Kulturpionier zu schreiben, denke aber, noch vor meiner Abreise denselben senden zu können. Da überhaupt kein ordentliches Buch über tropischen Gemüsebau und Obstbau vorhanden ist, habe ich die Absicht, mal später über beide Kulturen zu schreiben.

Ich bin jetzt zur Zeit oben in Amani, woselbst es viel Arbeit gibt. In letzter Zeit habe ich ein großes Stück Urwald urbar gemacht mit meiner schwarzen Garde. 150 Wanyamwesileute. Sie sollten mal sehen, Herr Direktor, wie die Neger die Netze schwingen können,

besser wie mancher Holzhauer zu Hause. Es geht immer unter Gesang und im Takt schlagen die Aerte gegen die mächtigen Bäume, so daß man es Stunden weit hört. Weh wird's einem ums Herz, wenn man sieht, wie die mächtigen Riesen fallen und dann nachher zu Grunde gehen müssen. Denn erstens sind die Transportkosten zu teuer und zweitens ist kein Absatzgebiet vorhanden.

Meine Arbeiter hier sind meist Banyamwesi-Leute, es sind ganz vorzügliche Arbeiter, geschickt und fleißig, dagegen der Küstener ist faul und unzuverlässig.

Will man eine Fläche Urwald urbar machen, so wird zuerst das Unterholz mittels Buschmesser entfernt und dann wird mit Fällen der Bäume begonnen. Nachdem diese Arbeit fertig ist, läßt man das geschlagene Holz längere Zeit liegen bis es trocken ist und setzt dann die ganze Fläche in Brand. Nach einigen Wochen wird die Fläche nochmals oberflächlich gereinigt und die Asche verteilt und dann wird mit der Einteilung des Stückes begonnen; die Pflanzlöcher werden durch Stäbe markiert und nachher ausgehoben. Sind die Pflanzlöcher fertig, kann mit dem Pflanzen begonnen werden.

Man muß vor allen Dingen darauf sehen, daß die Pflanzlöcher breit und tief genug werden, denn dies ist von großer Wichtigkeit für das spätere Wachstum der Pflanzen, man soll daher nie die Pflanzlöcher in Accord vergeben, weil dann meist gepfuscht wird.

Ferner soll man darauf achten, daß die Pflanzen ihre richtige Entfernung haben, lieber etwas weiter pflanzen wie zu dicht, es richtet sich ja lediglich nach der Beschaffenheit und dem Wachstum der Pflanze in späteren Jahren. Gerade in diesen beiden Fällen wird viel gesündigt. Dieses Stück, welches ich urbar gemacht habe, soll während der kleinen Regenzeit mit Usambarazedern bepflanzt werden.

Hier wird sehr viel über Arbeitermangel geklagt, dies liegt aber viel an den Arbeitgebern selbst. Man muß es verstehen, den Neger richtig zu behandeln, dann hat man Leute genug. Der Neger will streng, aber gerecht behandelt sein und will pünktlich seinen Lohn haben. Ferner muß man ihm eine gute Wohnstätte schaffen und Land geben, um Früchte anbauen zu können, damit er immer zu essen hat. Geld sparen nur sehr wenige, haben sie sich mal etwas zurückgelegt, dann wird es gewöhnlich eines guten Tages alles verfressen. Mitunter sieht man die Kerle mit so dicken Bäuchen herumlaufen, daß man meint, sie müßten jeden Augenblick platzen, dann fühlen sich dieselben am molligsten.

Von Januar bis Mai war ich in Dareessalam zur Vertretung und habe daselbst den Kulturgarten und die Station Sagu geleitet. Hier war der Leiter plötzlich gestorben. Auch war ich mal einen Tag in Sansibar und habe mir die Nelkenpflanzungen angesehen. Es ist eine großartige Insel und herrscht ein riesiger Verkehr dort.

Gesundheitlich geht es mir noch recht gut, ich habe noch kein Fieber gehabt, trotzdem ich so oft in der Steppe war. Hier in

Umani giebt es ja keine Moskito's, daher kommt Fieber sehr wenig hier vor.

Wir Umanienſer haben vor einem Jahre hier einen Kegelflub gegründet, woran alle Beamten mit ihren Damen beteiligt ſind. Vor 14 Tagen wurde die neue Kegelbahn eingeweiht, ein großartiges Gebäude, der Koſtenpunkt beträgt ungefähr 1500 Mk. Das Geld wurde von uns Beamten zuſammengeworfen. Jeden Sonnabend findet ein Kegelabend ſtatt, wo es immer ſehr gemütlich hergeht und der Sport mit großem Intereſſe betrieben wird.

Nun will ich ſchließen, da es ſchon ſehr ſpät iſt. Mit herzlichen Grüßen an Sie und Ihre werthe Frau Gemahlin, ſowie ganz Wilhelmshof

verbleibe ich Ihr ganz ergebener

S. Meyer.

5. Anskuaf eines früheren Schülers, nicht des Herrn Dr. Aldinger, über die Anſiedlungsverhältniſſe in Braſilien.

Es kommt darauf an, welchen Beruf der Einwanderer hat, ob er verheiratet, ob in ſeiner Familie die Kinder erwachſen oder nicht ſind und ſchließlich handelt es ſich darum, ob dem Einwanderer Kapital zur Verfügung ſteht, oder nicht.

Den Anſiedler erwartet hier ſchwere körperliche Arbeit, man kann ſagen, nur wer mit der Hacke groß geworden iſt, iſt ſolcher Arbeit recht gewachſen und kann dabei Befriedigung finden. Es giebt natürlich auch genug Fälle, wo Leute, die aus guten Verhältniſſen kamen, ſich vorzüglich in die hieſigen Verhältniſſe einpaßten.

Eine große Rolle ſpielt das verfügbare Kapital und iſt es meiner Anſicht nach am beſten, wenn ſoviel vorhanden iſt, daß eine Kolonie damit gekauft und eingerichtet werden kann, und da iſt es wieder am beſten, wenn eine bereits eingerichtete Kolonie erworben wird.

Es wäre dazu erforderlich beim Ankauf eines Urwaldgrundſtückes: Für die Kolonie ca. 1000 bis 1500 Mark; für Haus- und Schuppenbau, je nach den Anſprüchen, 300 bis 1000 Mk. Erforderlich iſt nun noch das Geld für den Lebensunterhalt während der erſten zwei Jahre von ca. 500—1000 Mk.

Zu der dann erſten nötigen Viehankauf gehören auch noch ca. 300 Mk. Das wären in Sa. ca. 3000—5000 Mk.